

## Predigt am 28.1.24 in der Johanneskirche/ Thema: Der Schatz in irdenen Gefäßen; Michael Paul

2.Korinther 4,6-10

<sup>6</sup>Denn Gott, der da sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass die Erleuchtung entstände zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.

<sup>7</sup>Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, auf dass die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns. <sup>8</sup>Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. <sup>9</sup>Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. <sup>10</sup>Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe, auf dass auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde.

Liebe Schwestern und Brüder, „Sind Sie noch die Richtige / der Richtige?“ Stellen Sie sich vor, Sie würden das gefragt von Ihrem Chef an der Arbeit oder von Ihrem Trainer im Sportverein, von Ihrem Pfarrer / Ihrer Pfarrerin in der Gemeinde, in der Sie mitarbeiten. Und wenn es ganz schlimm kommt: Von Ihrem Partner, Ihrer Partnerin: „Bist Du noch der Richtige, die Richtige?“

Bringen Sie es noch? Erfüllen Sie noch die Erwartungen, die man in Sie setzt? Sind Sie den Herausforderungen dieser Krisenzeiten noch gewachsen? Werden Sie Ihrer Verantwortung für Beruf, Familie, für Ihr persönliches Leben gerecht? Diese Frage hat man übrigens unserem Bundeskanzler **Olaf Scholz** in einem kürzlich veröffentlichten Interview gestellt: „Sind Sie noch der Richtige?“ Und dann wurden die vielen Krisen aufgezählt, die scheinbaren oder auch wirklichen Versäumnisse und Pannen benannt, die Wahlprognosen auf den Tisch gelegt. „Sind Sie noch der Richtige, Olaf Scholz?“ Nur in Krisenzeiten werden solche Fragen gestellt.

„Bist Du noch der Richtige?“ So wird auch der Apostel Paulus in Korinth gefragt. Und diese Frage nagt. Er hat die Gemeinde in Korinth durch seine Missionsarbeit gegründet. Durch seine Arbeit, seine Predigten, seine Liebesdienste und Seelsorge sind viele überhaupt erst Christen geworden. Und Paulus geht den Menschen in Korinth nach, betet für sie auch aus der Ferne, schreibt ihnen Briefe, ringt um ihren Glauben, verbindet Wunden, ermahnt zum Miteinander und zum Leben mit Gott, lacht mit den Lachenden und weint mit den Weinenden. Jedem sucht er nachzugehen, keinen gibt er auf.

Und trotzdem diese Frage: Bist Du noch der Richtige, Paulus? Warum stellen einige Leute in Korinth diese Frage? Sie nehmen Anstoß am Äußeren des Paulus. Darum spricht ja auch Paulus hier von einem „**Schatz in irdenen Gefäßen**“. Wertvolles hat man früher in „irdenen Gefäßen“, in Tonkrügen aufbewahrt. Wahre Schätze hat man in späteren Zeiten in Tonkrügen gefunden, wertvolle Schriftrollen, Wichtigstes im Leben der Menschen damals. Nach außen hin schwach, zerbrechlich, nichts wert. Tonkrüge! Aber im Inneren, in der Tiefe barg dieses Nichtige einen unvorstellbaren Wert.

So spricht nun Paulus von seinem eigenen Leben und vom Leben der Christen: Ein Schatz in irdenen Gefäßen. Nach außen schwach, zerbrechlich. Wunden, die das Leben und der Dienst am Menschen schlägt, Wunden, die die Kriege uns schlagen, die Krisen uns zufügen. Christliches Leben auf der Kippe.

Ist es nicht auch so in unserer Kirche? Kirche als irdenes Gefäß. Predigten, Gottesdienste: Sind wir als Christen noch auf der Höhe der Zeit? Immer scheinen die Christen ihrer Zeit hinterherzuhinken. Viel zu wenige junge Leute wollen noch Pfarrerin/Pfarrer werden. In Scharen treten die Menschen aus den Kirchen aus. Und in diese Krise hinein kommt nun auch noch die neue Missbrauchsstudie der Evangelischen Kirche, die noch viel Schlimmeres ans Tageslicht fördert, als man befürchtet hat. Irdenes Gefäß Kirche! Weg damit: Da scheint nichts Wertvolles drin zu sein!

Aber Paulus mahnt zur Vorsicht: Urteilt nicht vorschnell! Unter all dem scheinbaren Nichtswürdigen, Schwachen, kann man etwas finden: Einen **Schatz**. Wag es, genauer hinzusehen!

Was ist das für ein Schatz? Paulus fängt jetzt nicht an, seine eigenen positiven Seiten hervorzukehren, die er ja auch hat. Nein, sein Blick geht woanders hin, wenn er von dem Schatz spricht. Er sagt: „**Gott, der da sprach: Licht soll aus er Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben.**“ Der Gott, der aus dem Nichts die Welt erschuf, der aus der Urfinsternis Licht hervorleuchten ließ, der hat diesen Schöpfungsakt auch in seinem Herzen wiederholt. Dort, wo nichts war, dort leuchtet plötzlich das helle Licht des Glaubens.

Weißt Du das? Gott kann aus Deiner Dunkelheit Licht machen! Dort, wo Menschen der Kirche völlig entfremdet sind, kann es geschehen, dass ein helles Licht in ihnen zu leuchten beginnt. So wie bei Paulus, der die Christen bekämpfte, von Jesus nichts wissen wollte. Und dem dann der Auferstandene Christus vor Damaskus in einem hellen Licht erschien und zu ihm sagt: „**Saul, Saul, was verfolgst Du mich?**“ Ein heller Schein in seiner Finsternis.

So schrieb der Schriftsteller **Berthold Brecht** vor 80 Jahren über eine besondere Feier. Der große Romancier **Alfred Döblin** feierte seinen 65. Geburtstag. Die Größen der Literatur waren versammelt, Thomas Mann, Feuchtwanger, Hannes Eisler. Und Berthold Brecht schrieb über die Feier: „Alles verlief so, wie man sich eine Schöne Ehrung für einen verarmten und vereinsamten Döblin, den einstigen führenden Romancier und linken Publizisten... gedacht hatte.“ Da geschah das Unerwartete: Als Döblin zu seiner Dankesrede ansetzte und kundtat, dass er, der jüdische Intellektuelle, zum christlichen Glauben gefunden habe und katholisch getauft worden sei. Und Brecht beschreibt seine Eindrücke: „Da betrat der gefeierte Gott die Plattform, die den Künstlern gehört, und erklärte mit lauter Stimme vor meinen schweißgebadeten Freunden und Schülern, dass er soeben eine Erleuchtung erlitten habe und religiös geworden sei... und er ging unzüchtig auf die Knie nieder und stimmte schamlos ein

freches Kirchenlied an, so die irreligiösen Gefühle seiner Zuhörer verletzend... Seit Tagen habe ich nicht gewagt, meinen Freunden und Schülern unter die Augen zu treten, so sehr schäme ich mich.“ Soweit Brecht. Das Ganze ist natürlich aus der Sicht des Kommunisten Berthold Brecht geschildert, der die Christwerdung seines Vorbilds Döblin nicht verstehen kann, sie als Irrweg deutet, als Abfall von den eigenen Idealen. Er sieht das irdene Gefäß Döblin und ärgert sich daran. Er sieht nicht den Schatz, der in ihm ist. Glaube ist oft ein im Zerbrechlichen, Schwachen verborgener Schatz.

„Bist du noch der Richtige?“ wird Paulus gefragt. Der Richtige für die Gemeinde in Korinth? Und Paulus antwortet nicht, indem er auf seine Begabungen pocht, seinen Fleiß betont. Er verweist auf Gott selbst und dessen Berufung. Denn Gott hat in Saulus nicht nur das Licht des Christus-Glaubens angezündet, sondern ihn zugleich begabt, Licht für andere zu sein, Apostel für die Völker zu sein. Denn so heißt es weiter: **„Gott hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, dass die Erleuchtung entstünde zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.“** Paulus spricht hier von „uns“, nicht nur von sich selbst. Ich will es einmal so sagen: Wen immer Gott zum Glauben an Christus ruft, den beruft er auch dazu, Licht zu sein. Glaube ist nicht nur für uns selbst da, damit wir Vergebung, Freiheit, Friede haben. Glaube nimmt uns zugleich in die Verantwortung für andere. Warum fällt Alfred Döblin an seinem 65. Geburtstag auf seine Knie und bekennt, dass er katholisch getauft worden ist? Er konnte sich doch denken, dass das bei seiner Zuhörerschaft nicht gut ankommt. Aber er weiß: das Glaubenslicht wird uns gegeben, damit wir es weitergeben. Die Liebe Christi wird uns geschenkt, damit wir sie ausbreiten. Aber wie können wir das Licht Gottes weitergeben? Wir leben in einer Zeit, in der Kirche und Christusglauben in unserer Gesellschaft keinen guten Ruf haben. Sind nicht die Türen der Menschen zugeschlagen? Glaube ja aber Kirche, Christus? Die Menschen suchen nach Sinn, Hoffnung, Heil. Das war immer so, auch heute. Aber sie suchen nicht unbedingt in der Kirche. Sie hat an Glaubwürdigkeit eingebüßt. Anderes scheint attraktiver, einfacher zugänglich, individueller, zeitgemäßer.

Zur Zeit des Paulus war es nicht anders. Viele in Korinth ärgerten sich nicht nur über seine äußere Schwachheit. Sie ärgerten sich auch über den Inhalt seiner Verkündigung: Jesus, der Gekreuzigte. Passt das in die Zeit? Was ist das für ein Gott, der sich in einem Gekreuzigten offenbart? Kann sich Gott nicht kenntlicher machen, eingängiger, geschmeidiger? Zeigt sich Gott nicht viel besser in Schönem, Außergewöhnlichem, in Wundern, Begabungen, herrlichen Zeichen? So wurde auch Paulus damals hinterfragt: Warum so schwach und unkenntlich, warum nicht mächtig, sichtbar, unmittelbar einleuchtend? Und warum, Paulus, ist dein ganzes Leben nur ein Widerschein des Gekreuzigten? Warum kommst Du mit großer Schwachheit und Wunden daher? Warum so arm? Wo Gott ist, da ist doch Gelingen, Erfolg, Kraft! Bist Du nicht ein Gescheiterter? Auferstehung ohne Kreuz! Leben ohne Umwege durch Leiden hindurch! Warum ist Gott in

seiner Kirche so ärgerlich verborgen?

Paulus sagt: „**Wir haben diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die Kraft von Gott sei und nicht aus uns.**“ Das Licht des Glaubens, das Licht, auch anderen zum Glauben zu helfen: Es kommt nicht aus menschlichen Möglichkeiten, entspringt nicht menschlichen Fähigkeiten. Die Kraft, Licht zu verbreiten, Segen zu sein, kommt in der Tiefe aus Gott. Er wirkt durch unsere Schwachheit seinen Segen, durch unsere Ohnmacht sein Heil, durch das Tragen unseres Kreuzes schenkt er Leben und Glauben. Vielleicht ist ja jetzt gerade die Zeit, in der Gott in unserer schwachen, in mancherlei Hinsicht am Boden liegenden Kirche Großes tun will? Ich erinnere mich noch, als ein afghanischer Mann zu mir kam, extra aus Frankfurt angereist. Er wolle von mir nur eins wissen, warum wir Christus brauchen? Und mir fehlten bei dieser plötzlichen Frage die Worte. Ich stotterte, hatte das Gefühl, alles falsch gemacht zu haben. Und einige Monate später sagte der Mann zu mir, dass er durch meine Worte zum Glauben gefunden habe. Da, wo ich schwach war, hat Gott trotzdem, vielleicht gerade gewirkt. Und Paulus schreibt nun noch, **wie** Gott seine Kraft gerade auch in den Tiefen seiner eigenen Existenz zeigt. „**Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir werden nicht erdrückt. Wir sind ratlos, aber nicht verzweifelt. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um.**“

Leben im Glauben an Christus ist sicher immer wieder auch wunderbar. Wir kennen Zeiten des Friedens, wir werden getragen von Hoffnung, wir spüren die Freiheit der Vergebung und die Freude der Liebe Christi. Aber es gibt auch das Andere: Krisenzeiten. Widerstände. Ängste. Unterdrückung. „Von allen Seiten bedrängt“, sagt Paulus. Das erfährt er immer wieder. Aber „wir werden nicht erdrückt.“ Da ist ein Kraft in Leidenszeiten, Trauerzeiten, Kriegszeiten, die uns hält, sich in leisen Zeichen uns kundtut. Da ist ein Licht, das in Ausweglosigkeiten hineinscheint, hoffen lässt, beten lässt.

Von diesem Licht spricht meines Erachtens auch die **Nonne Gabriela Zinkl**, im Deutschen Hospiz St. Charles in Jerusalem. Sie ist durch den Krieg zwischen Israel und Palästina als Christin so angefochten, zweifelnd, dass ihr das Beten schwer fällt. Und doch wird sie von Christus gehalten. Sie schreibt: „Wer hier in Jerusalem kann, flüchtet sich in Klagen, Jammern, Schreien, Flehen oder Bitten, ganz so wie in den Psalmen des AT, die zu ihrer Zeit ähnlichen existenziellen Krisen entstanden sind. Auch mir geben die Psalmen in diesen Tagen etwas, an dem ich mich festhalten kann – während die Welt um mich herum aus den Fugen gerät. Trotzdem ist sie unweigerlich da, die große unheimlich Stille, die so gar nicht besinnlich sein will, sondern sich als absolut kontraproduktiv entpuppt. Wie soll man in so einer Situation beten? In den ersten Kriegstagen blieb mir nur das Schweigen vor dem Kreuz, wie am Karfreitag. Aus der sonst so beschworenen Trias von Glaube, Hoffnung und Liebe wurde ein fader Dreiklang aus Leere, Stummsein und Verlassenheit, im Wissen um so viele leidende und getötete Menschen, die Opfer des Krieges auf beiden

Seiten. Lieber Gott, wo bist du in all dem?

Ein paar Tage lang konnte ich irgendwie nicht mehr beten, es war wie eine Schockstarre. Geholfen hat mir der stumme Blick auf Jesus, wie er am Kreuz hängt. Will ich wirklich zulassen, dass der Krieg, seine Nachrichten und seine zerstörerischen Mechanismen die Oberhand gewinnen? Im Schauen auf das Kreuz habe ich gemerkt: Das geht gegen meine persönliche Überzeugung und meinen Glauben. Denn wie kann es anders sein, als dass Gott ein Freund des Lebens und der Liebe ist? Darum werde ich weiter darum beten, dass wir Menschen aufhören, einander zu schaden, uns selbst und anderen. Wir müssen beten, auch wenn uns die Worte fehlen, nicht für uns selbst, sondern zuerst für all die ungezählten, namenlosen Opfer des Krieges auf beiden Seiten: Dass ihnen bei Gott ihre Würde und ihr Name zurückgegeben werde.“  
Soweit Schwester Zinkel.

Da kann eine nicht aufhören zu hoffen und zu beten. Paulus sagt: „Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir werden nicht erdrückt.“ Amen